

„Das Gegenteil des Kommunismus ist nicht der Antikommunismus, sondern die Demokratie.“

Gespräch mit György Dalos

16. November 2007

Schorlemmer: Ein Buch von György Dalos kann ich Ihnen nur empfehlen kann, auf den Nachttisch zu legen: „Proletarier aller Länder, entschuldigt mich! Ende des Ostblockwitzes.“ Mit einem so schönen Essay über den Ostblockwitz und mit sehr schönen Witzen, auch solchen, die Sie noch nicht kannten, oder solchen, die Sie noch mal erleben wollen ... Wir leben nach dem Ende des Kommunismus in einer relativ witzlosen Zeit. Als zweites empfehle ich eine Auswahl aus dem Insel-Verlag, ein ungarisches Lesebuch, das unser heutiger Gast herausgegeben hat und in dem auch jüngeren ungarischen Autoren eine Chance gegeben wird, ein sehr schönes Buch, an dem sich zeigt, dass es doch noch Verlage gibt, die sich trauen, Qualität zu drucken. Was früher die Zensur war, ist heute der Markt. Wir haben heute den dritten Ungarn in der Reihe „Lebenswege“. Vorher waren György Konrád¹ hier und dann der wunderbare István Eörsi². Und ich bin immer noch dabei zu versuchen, euren wunderbaren ehemaligen Präsidenten Árpád Göncz³ einzuladen, den ich bei meinem Besuch in Ungarn 1986 kennen lernen konnte. Lieber György, wir kennen uns seit langem. Wir haben uns spontan verstanden, nicht in einem politischen Sinne, auch nicht in einem sprachlichen Sinne, sondern in einem denkerischen Sinne. Sag uns doch zuerst, wieso lebst du als Ungar in Berlin?

Dalos: Ich könnte auch sagen, dass jeder anständige Ungar in Berlin lebt. Aber da hat Berlin zu wenig Einwohner für die noch ungefähr zehn Millionen anständigen Ungarn. 1995 habe ich vier Jahre lang das ungarische Kulturinstitut geleitet. Früher lebte ich in Wien und davor natürlich in Ungarn. Weil die meisten meiner Bücher eine Zeitlang fast nur in Deutschland gedruckt worden sind, und weil ich mich daran gewöhnt habe, mit deutschen Freunden täglich Kontakt zu haben. Ich lebe hier und ich fahre immer wieder nach Ungarn, wo auch meine Tochter und meine Enkelin leben. Seit einem halben Jahr habe ich wegen meiner Enkelin noch mehr Gründe, nach Ungarn zu fahren. Meine Wohnung habe ich inzwischen im Berliner Prenzlauer Berg.

Schorlemmer: Du wurdest vor zwei Tagen im Radio bei MDR-Figaro gefragt⁴, welches dein größtes Bildungserlebnis war. Du hast gesagt: fünf Jahre Lomonossow-Universität. Nanu, habe ich gedacht.

Dalos: Das war aber auch so, denn es ist nicht egal, wann etwas in einem Menschen passiert. Ich war damals zwischen neunzehn und vierundzwanzig und habe zwei große Erlebnisse mit Moskau, mit dieser Universität gehabt. Ich muss natürlich sagen, dass ich als junger idealistischer Kommunist nach Moskau kam und manche Illusionen waren in ein bis zwei Wochen zerstört. Aber statt Illusionen habe ich Freunde gewonnen.

Schorlemmer: Und Wissenschaftler hatten doch auch Bedeutung?

Dalos: Ja auch. Geschichte studieren, das war auch wichtig. Ich habe wirklich als etwas blauäugiger und sehr naiver Mensch von russischen Freunden, von den sowjetischen

Studenten, eine Kritik an ihrem System gehört, die ich mir kaum vorstellen konnte. Und das waren keine Systemfeinde, das waren normal denkende Menschen, die mich davor gewarnt hatten, auch nur einen Buchstaben aus der „Prawda“ zu glauben, einfach nüchterner Menschenverstand. Also diese Freundschaften sind geblieben und meine Liebe zu Rußland und zur russischen Kultur ist auch geblieben.

Schorlemmer: Du hast dort auch auf die Frage, welches Buch du nie weggeben würdest, geantwortet. Das gibt es ganz selten, dass jemand sagt: Lyrikbücher.

Dalos: Wieso Lyrikbücher weggeben? Ich war Lyriker. Ich bin nicht wie sehr viele Prosaisten. Lyrik ist etwas, was schnell entsteht. Man kann natürlich an einem Vierzeiler, wie die Japaner, noch so drei, vier Jahre arbeiten, aber Lyrik entsteht spontan. Und Prosa kommt später. Prosa ist im Vergleich zur Lyrik eine körperliche Arbeit. Das heißt, Prosa kann man nicht aus Inspiration schreiben.

Schorlemmer: Da muss man richtig arbeiten, meinst du.

Dalos: In der Lyrik nein. Die großen Lyriker leisten eine innere Arbeit. Anders als die Prosaisten schreiben sie auch dann, wenn sie nicht schreiben. Das heißt, sie tun scheinbar etwas völlig anderes, doch in ihrem Kopf schwirrt es von Reimen und Zeilen. Das ist ein begnadeter Zustand, während anständige, gute Prosaiker, zu denen ich leider nicht gehöre, um fünf Uhr aufstehen, bis zwölf arbeiten und dann steht das Essen auf dem Küchentisch.

Schorlemmer: Wie bei Eva Hermann.

Dalos: Ja, wie bei Thomas Mann. Ich habe, als ich Thomas-Mann-Biografien las, verstanden, warum ich nie ein großer Prosaist werde.

Schorlemmer: Weil das Essen nicht auf dem Tisch stand.

Dalos: Nein, weil es im Grunde genommen eine Sklaverei ist, wenn man viele Romane schreiben und gut schreiben will. Natürlich stört auch Talent nicht dabei, aber Sitzfleisch muss man haben. Und ich glaube manchmal, dass jemand, der ganz gut Prosa schreiben will, gewissermaßen auf das Leben verzichten muss, und diese Tugend konnte ich mir nie aneignen. Also, ich mag Leben, was sich dem Schreiben oft störrisch entgegenstellt. Leben ist manchmal interessanter als Schreiben.

Schorlemmer: Das lassen wir jetzt mal sacken, und ich frage weiter. Wieso hast du Deutsch gelernt? Ich meine, vor allen Dingen hast du, wenn ich dich sprechen höre, so gut Deutsch gelernt, dass du den Witz unserer Sprache verstehst, das heißt, du hast zwar einen Akzent, einen unverkennbaren Akzent, aber du verstehst die Sprache so gut, dass du den Witz der Sprache kennst. Wieso Deutsch und nicht Englisch, Französisch, Spanisch oder Italienisch?

Dalos: Ich habe immer schon Deutsch gelernt. Schon mehrmals, zum ersten Mal als Zwölfjähriger. Ich muss noch dazu sagen, dass ich aus einer jüdischen Familie komme. Im ungarischen Judentum gab es, abgesehen von den historischen Schrecklichkeiten, die da geschehen waren, ursprünglich einen riesengroßen Respekt vor der deutschen Kultur, und meine Großmutter – die eigentlich eine Näherin war, sie hat wirklich fast keine deutsche

Literatur gelesen, noch weniger in Deutsch – sagte, als ich zwölf war, ich müsse Deutsch lernen, das ist die Kultursprache. Und sie hat mich zu einer anderen alten Jüdin geschickt, die sehr gut Deutsch konnte. Bei ihr, die keine Lehrerin war, habe ich Deutsch gelernt, aber sie wollte, dass ich mit zwölf die Weimarer Klassik kennen lerne.

Schorlemmer: Auswendig gelernt, heißt das?

Dalos: Ich erinnere mich, ich habe damals die „Bürgschaft“ von Schiller auswendig gelernt und Goethes Gedichte. Meine Großmutter sagte mir nur: Ja, Schiller und Goethe sind in Ordnung, Heine nicht. Heine hat nämlich zwei große Fehler gemacht. Den ersten, dass er dem Glauben seiner Ahnen den Rücken gekehrt und sich taufen lassen hat. Den zweiten, dass er erotisch ist. Und da habe ich angefangen, Heine zu lesen. (Gelächter)

Schorlemmer: Mit zwölf!

Dalos: Es führte dazu, dass ich dann später die Erotik bei Goethe und sogar bei Schiller da entdeckte, wo es überhaupt keine gibt, glaube ich. Das war sozusagen meine Bekanntschaft mit der deutschen Sprache. Dann habe ich an dieser besagten Moskauer Universität merkwürdigerweise deutsche Geschichte studiert. Das war mein Spezialgebiet, neueste deutsche Geschichte. Die ganze Gruppe hat Mitte der 60er Jahre in Moskau die Weimarer Republik studiert. Und so kam ich in Berührung mit der deutschen Geschichte.

Schorlemmer: Jetzt habe ich den Anschluss verpasst. Ach so, ja, die Heine-Erotik vertiefen wir jetzt nicht, sonst kommen wir da nicht wieder weg. Dein Vater hieß mit Familiennamen Deutsch und deine Mutter Berliner.

Dalos: Ja.

Schorlemmer: Das sind merkwürdige Namen. Berliner und Deutsch haben geheiratet in Ungarn. Wie kam das?

Dalos: Das ist die Familienmythologie, sie hießen tatsächlich so, und das hängt damit zusammen, dass sie möglicherweise aus Deutschland kamen. Es gab diese Wanderung der Juden in Europa. Unter Maria Theresia sind eine Reihe von Juden nach Österreich-Ungarn gekommen, weil das 150 Jahre lang verwüstete Land nach der Türkenherrschaft eine Bevölkerung brauchte. Ich weiß, dass meine Familie möglicherweise von der väterlichen Seite über Italien kam, weil eine Urgroßmutter Anna Dedesko hieß. Ich glaube, dass man diesen Weg nur so verfolgen kann. Unter Maria Theresia wurde den Juden in Ungarn erlaubt, ungefähr zwischen 250 Namen zu wählen.

Schorlemmer: Das heißt, man konnte sich als Erwachsener einen Namen geben?

Dalos: Ja. Die mussten sich matrikulieren. In Matrikel konnte man nur 250 Namen haben, wie Blau, Groß, Schwarz oder den des Ortes, aus dem die Leute gekommen sind. Also, einer hieß Slomo, und er kam aus Deutschland, das ist Slomo: deutsch. Es gab die Leute, die in der Slowakei Strelitz hießen, die kommen aus Neustrelitz.

Schorlemmer: Aus Neustrelitz?

Dalos: Aus Neustrelitz. Sie sind gekommen und konnten die Genehmigung erhalten, dass sie den Ort, woher sie kamen, als Namen erhalten. Ein Zweig ist deutsch, sie kommen aus dem heutigen Rumänien, in der Nähe von Temesvár (Timisoara). Da gab es zwei große jüdische Sippen, Deutsch und Braun. Sie waren miteinander verschwägert. Die anderen, die Berliner, kamen sicher aus Berlin oder aus der Gegend, und sie waren Berliner Deutsche. Und dann begann natürlich die Germanisierung nach 1848. Nach der ungarischen Revolution wurden die Juden gleichgestellt und der Kaiser Franz-Joseph hat diese Gleichstellung 1867 anerkannt. Es gab dann eine Masse von Majorisierungen, aber ich bin spät majorisiert worden, erst 1950 als Kind.

Schorlemmer: Wolltest du das oder war das dann so?

Dalos: Man hat mich nicht gefragt zu der Zeit, glaube ich. Das war leider eine andere Erfahrung. Ich glaube, meine Familienangehörigen wollten nicht diesen jüdischen Klang. Deutsch hat einen jüdischen Klang in der ungarischen Sprache. Wenn jemand Deutsch heißt, war er entweder ein Jude oder ein Ungarndeutscher. Die hießen auch oft Deutsch.

Schorlemmer: Du bist 1943 geboren und 1945 ist dein Vater an den Folgen der Arbeitslager gestorben, deine Mutter war sehr krank, deine Großmutter hat dich, wenn man so will, großgezogen.

Dalos: Ja, kann man sagen, bis auf die paar Jahre, wo ich in jüdischen Erziehungsheimen war.

Schorlemmer: Was war das?

Dalos: Das war das Nachkriegsjudentum. Es gab damals in Ungarn noch fast zweihunderttausend Juden. Die hatten ihre Institutionen. Unter anderem hatten sie die Kinderheime, die von dem System nicht aufgelöst wurden, weil es keine Kapazität gab für staatliche Kinderheime und so duldeten man diese Kinderheime eine Zeitlang.

Schorlemmer: Also, nach 1945 heißt das.

Dalos: Nach 1945. Wir lebten in einer sehr großen Armut. Ich glaube, diese Armut hing nicht nur mit dem System zusammen, es war Nachkriegsarmut. Andererseits gab es in unserer komplizierten Situation in diesen Kinderheimen eine religiöse Erziehung, während man in der staatlichen Schule natürlich kommunistisch erzogen wurde. Daraus ergaben sich Konflikte. Außerdem besuchte ich als Kind, ich glaube, an die Dutzend christlicher Sekten, zu denen mich meine Verwandten mitgenommen hatten. Diese Sekten wurden von den Kommunisten nicht nur geduldet, sondern auch ein bißchen gefördert, damit die großen Kirchen in Schach gehalten werden. So lernte ich die Methodisten und Baptisten früher kennen als die katholische Kirche in Ungarn.

Schorlemmer: Zu diesem Thema, das wir schon bei anderen verfolgen konnten, noch die Frage: Wie war und wie ist die Stimmung der Ungarn den sehr vielen Juden gegenüber, die in Ungarn gelebt haben?

Dalos: Einerseits waren diese Juden mehrheitlich assimiliert, sie sprachen kein Jiddisch mehr am Anfang des 20. Jahrhunderts, andererseits waren sie sehr zahlreich. In Budapest hatten sie 23 Prozent der Bevölkerung gestellt, was faktisch bedeutete, dass es in Ungarn fast keine Familie gab ohne jüdische Verwandtschaft und keine Juden ohne nichtjüdische Verwandtschaft. Das war eine ideale Mischung, weil einerseits das jüdische Bürgertum und die Intellektuellen sehr viel für die ungarische Kultur gemacht haben, andererseits gab es eine jüdische Kultur pur nie. Sie waren dermaßen im Sog der ungarischen Kultur und Zivilisation, dass sie nicht widerstehen konnten, weil diese zwei verschiedenen Strömungen zusammengehörten. Mit dem Ersten Weltkrieg hat dieses Zusammenleben zum ersten Mal einen großen Bruch erlitten.

Schorlemmer: Warum?

Dalos: Weil die Zeit der Revolutionen und Konterrevolutionen dazu führte, dass in sozialen Unruhen immer nach Sündenböcken gefragt wurde, und die Juden eigneten sich für politische Strömungen als Sündenböcke, was nicht bedeutete, dass die Mehrheit der Bevölkerung en bloc etwas gegen die Juden gehabt hätte. Man konnte mit allen beleidigten Gefühlen dieser Nation sehr gut spielen, man kann, auch heute noch sehr gut damit spielen, das ist einfacher, diese Rechnung geht fast immer auf. Die Reichen in einem Lande wie Ungarn leben in ständiger Angst davor, arm zu werden, weswegen sie die Armen hassen. Die Armen sehen nicht die Millionen, sondern die etwas weniger Armen, und sie beneiden und hassen sie. Das konnte man sehr gut benutzen. Natürlich gibt es Mechanismen, die unabhängig werden von denjenigen, die sie tragen. Also, wenn jüdische Proletarier in die Sozialdemokratie gehen Anfang des 20. Jahrhunderts, ist das etwas anderes als wenn nichtjüdische Proletarier dasselbe tun.

Schorlemmer: Warum anders?

Dalos: Dann können die Gegner behaupten, die Sozialdemokratie ist eine jüdische Partei. Aber das geht in Ost-Mitteuropa viel weiter. Wenn zum Beispiel zwei große Fußballmannschaften entstehen. Ungarn, Rumänien. Die eine ist die jüdische, die andere ist die nichtjüdische. Also diese primitiven Vorurteile, die in der Zwischenkriegszeit besonders stark waren, und gewissermaßen bis heute leben, markieren Gesellschaften, in denen die zivilen Kräfte sehr schwach sind. Die Leute suchen immer irgendwelche Stützen in Ideologien, in starken Aussagen, und sie werden teilweise zum Opfer, diese Ideologien.

Schorlemmer: Nach dem Ende der Räterepublik bei euch, 1919, kam schon Horthy⁵ an die Macht, bis 1944. Wie beurteilst du diese Zeit?

Dalos: Das ist auch sehr differenziert zu sehen. Vor 1989 neigte man dazu, die ganze Zeit von Horthy als Horthy-Faschismus zu bezeichnen. So stimmt das aber nicht. Am Anfang gab es eine sehr starke terroristische Phase. Dann eine Konsolidierung mit einer gewissen bürgerlichen Entwicklung mit einer relativ starken Linken. Das endete in einer Massenkatastrophe durch die deutsche Besetzung im März 1944, wo auch Ungarn zusammen mit seinem Verbündeten Hitler-Deutschland wieder zusammengebrochen ist. Nicht zum ersten Mal, denn das war die zweite Beteiligung Ungarns an einem Weltkrieg und immer auf der Verliererseite, was dann natürlich schwere Folgen hatte. Nach dem Ersten Weltkrieg hatte man im Friedensvertrag von Versailles, zwei Drittel des Territoriums des

Landes weggenommen, teilweise berechtigt, weil diese Grenzen nicht ethnisch waren, aber zwei Drittel waren entschieden zu viel. Das bedeutete, dass dadurch ungefähr vier Millionen Ungarn außerhalb der Landesgrenze geraten sind. Und dieser Frieden wurde dann nach dem Zweiten Weltkrieg bestätigt. Das heißt, diese Wunde ist dann wieder aktuell geworden auch dadurch, dass die sogenannten Bruderländer wie Rumänien, Ungarn, Tschechoslowakei nicht über diese Traumata reden durften. Sie durften einander nicht besuchen, sondern bis zu den 60er Jahren war auch unter diesen Ländern ein Verkehr schwierig, sie mussten, sie hatten Brüder zu sein, aber auf der Ebene der Volksdiplomatie hatten sie praktisch keine Kontakte.

Schorlemmer: Auch ihr nicht zu den Ungarn in Rumänien zum Beispiel?

Dalos: Es war relativ schwer. Es gab Zeiten in Ungarn, wo es leichter war, in den Westen zu fahren als nach Rumänien, weil die rumänischen Behörden natürlich auch kein Interesse daran hatten, dass diese Beziehungen zu stark werden. Und nach 1990 brachen diese nationalen Gefühle wieder aus, weil sie nie richtig ernst genommen worden waren.

Schorlemmer: Hier von uns aus gesehen, habt ihr Ungarn uns die Türken irgendwie vom Halse gehalten, und ihr habt unglaublich darunter gelitten. Wenn die Wien eingenommen hätten, sähe Europa überhaupt anders aus. Die Angst geht doch offensichtlich sehr tief, dass die wiederkommen. Wie ist euer Verhältnis zu den Türken, die bei euch ziemlich gehaust haben, die später aber auch eine andere Rolle hatten? Es ist ja so, man hört drei Sachen und denkt, jetzt weißt man das. Aber du siehst auch das, differenzierter.

Dalos: 150 Jahre, das ist natürlich viel. Dieser Einbruch des Osmanischen Reiches und die Eroberung von Ungarn hatte auch zu viel Zeit in Anspruch genommen. Am Anfang war das äußerst blutig und barbarisch. Dann war Buda von den Türken besetzt und diese Paschas, die in Buda saßen, fühlten sich wohl.

Schorlemmer: ... verweichlicht?

Dalos: Ja, die wollten vor allem Steuern bekommen, Geld haben. Die Türken waren keine Kolonialisten, sie wollten nie eine lokale Verwaltung ausbauen wie die Habsburger. Mit den Österreichern kamen der Katholizismus und die deutsche Sprache. Den Türken wäre es nie eingefallen, die türkische Sprache einzuführen, wie das andere zivilisierte Herrschaften gemacht haben. Es gab keine Pflicht, die türkische Sprache in der Schule zu lernen. Denen war es auch egal, ob jemand katholisch oder protestantisch ist. Das war eine Steuerfrage. In Siebenbürgen gab es im 16. Jahrhundert eine Konfessionsfreiheit für sogenannte akzeptierte Juden, was damals in Europa nicht gang und gäbe war. Und das alles, weil das Osmanische Reich sagte: Die sind doch alle ungläubig.

Schorlemmer: Aber ihr baut doch Wein an. Was haben die Türken denn damit gemacht?

Dalos: Die haben im Schwarzhandel von den Juden und den Armeniern in Buda Wein gekauft. Also, nicht sehr moralisch vom mohammedanischen Standpunkt, aber sie haben einen regen Handel mit der okkupierten Bevölkerung geführt, natürlich auch einiges für uns gelassen, die türkischen Bäder in Buda, die Badekultur, Kaffee, Mais und Kartoffeln, Kartoffeln von Amerika in die Türkei und von dort nach Ungarn.

Schorlemmer: Noch mal ganz kurz zurück. Dann kamen die Habsburger, und es ging euch doch wieder ganz gut?

Dalos: Nein. Nicht die ersten und nicht die letzten Habsburger sind gekommen, um Ungarn zu befreien. Ungarn hat mehrere Befreiungen erlebt. Die Habsburger sind mit der katholischen Indoktrination gekommen, mit einer gewaltsamen Katholisierung, mit einer zweiten Welle der Gegenreformation, die damals in Europa auch schon vorbei war. Klar, die wußten schon, was Bürokratie ist. Sie wußten schon, wie man eine Herrschaft aufbaut, wovon die Türken als Hirtenvolk, als Kämpfervolk keine Ahnung hatten. Und dann gab es eine merkwürdige Phase unter Maria Theresia, wo die Habsburger ihr Wohlwollen gegenüber Ungarn zeigen und Reformen durchführen wollten. Maria Theresia und Joseph II. hatten versucht, die Germanisierung und die administrative Beherrschung des Landes mit aufgeklärten Reformen zu verbinden, was vielleicht dazu führte, dass ein großer Teil des ungarischen Adels für hundert Jahre reaktionär geworden ist, weil sie diese Habsburger Aufklärung nicht haben wollten. Die nationalen Gefühle vermischten sich hier mit irgendwelchen Relikten des Feudalismus.

Schorlemmer: Das zunächst mal ein bisschen, da unsere Länder in einem einzigen Europa sind, zur Vertiefung oder als Anreiz, ein bisschen ungarische Geschichte wahrzunehmen. Jetzt zu dir. Also 1943 geboren, den Vater hast du kaum noch erlebt, nur die Nachwehen des Krieges, und bist dann bald von der neuen Idee, sagen wir, einer gerechteren Gesellschaft, erfaßt worden. Wie kam das?

Dalos: Ich glaube, das hängt auch mit meinem Lebensalter zusammen. Als 16-, 17jähriger will man natürlich eine bessere Gesellschaft wahrnehmen können. Und wenn sie nicht existiert, dann erhofft man diese Gesellschaft von der Zukunft. Also, in diesem Lebensalter lebt man teilweise aus der Zukunft. Die Zukunft spielt eine sehr große Rolle. Und weil diese sozialistische Gesellschaft einen Zukunftsplan hatte, was übrigens in den 70er Jahren weitgehend vorbei war. Dieses Zukunftsbewußtsein schöpfte aus dem Wiederaufbau nach dem Krieg. Das war nicht nur in den Ostblockländern so. Es gab eine Hoffnung, dass nach diesem Kriege eine Welt entsteht, die qualitativ besser sein wird als die frühere Welt.

Schorlemmer: Das hat dich fasziniert.

Dalos: Natürlich, hat mich das fasziniert. Ich habe es auch ohne Vorbehalt geglaubt, obwohl ich religiös erzogen war. Entweder habe ich den lieben Gott verlassen oder er mich.

Schorlemmer: Meistens verlässt man sich gegenseitig.

Dalos: Ja, vielleicht war das auch gegenseitig. Ich glaube, das war leicht, weil die Kommunisten etwas versprochen hatten ...

Schorlemmer: ... weil sie auch religiös waren.

Dalos: Etwas religiös. Ich sage manchmal, jetzt ironisch, über die Kommunisten, dass sie doch den Fehler gemacht hatten, dass sie kein Leben im Jenseits versprochen haben. Das Paradies auf Erden konnte man leicht kontrollieren (Gelächter), nicht gleich, aber mit den

Jahren konnte man das kontrollieren, zumal dieses Programm der KPdSU 1961⁶ veröffentlicht wurde.

Schorlemmer: Das war ja auch mit konkreten Daten bei Chruschtschow⁷.

Dalos: Absolut. 1980 sollten die Steuern aufhören, 1990 die Gerichte geschlossen werden, also keine Prozesse mehr. Das in einem Land wie der Sowjetunion, ich weiß nicht, wie sie überhaupt hätten leben können ohne Prozesse, und dann das, was alles kostenlos sein sollte ...

Schorlemmer: Und keine kleinen Familien, nur noch Großfamilien ...

Dalos: Großfamilien, alles wird gesellschaftlich verwaltet. Der Staat stirbt ab. Und wir waren die Generation, die noch die Chance hatte, daran zu glauben, dass das kommen wird. Zwei, drei Jahre diesen festen Glauben, das war sehr wichtig. Dann habe ich selber in der Sowjetunion gesehen, dass die realen Verhältnisse nicht so sind. Selbst Ungarn erschien mir nach diesem ersten halben Jahr in Moskau als besser gestellt, als zivilisierter, als demokratischer. Das war schon ...

Schorlemmer: ... ein Schock auch.

Dalos: Ein Schock, aber ich musste weiter glauben, weil dieser kommunistische Glauben sehr stark war. Und das nächste Land, was ich ausgewählt habe, war China.

Schorlemmer: Du wurdest Maoist?

Dalos: Ja. China hatte für mich gegenüber der Sowjetunion einen enormen Vorteil: es war weit entfernt. Fast wie das Paradies. Ich, und auch viele meiner Freunde von damals, erwarteten plötzlich eine chinesische Utopie. Sie war auch wieder ein paar Jahre etwas vielversprechender. Zumal unsere Ressentiments gegenüber den Sowjets noch nicht aufgearbeitet waren. Wir hatten doch 1956⁸ erlebt, und China war weit entfernt. Dazu gehörte natürlich, dass wir in einem Land lebten, was ziemlich isoliert war von der Außenwelt. Unsere Informationsquellen waren sehr dürftig.

Schorlemmer: Ihr hattet keinen Westrundfunk?

Dalos: Ich glaube, ich habe bis 1968 keinen Westrundfunk gehört. Das ist schon allerhand, „Freies Europa“, das wollte ich nicht.

Schorlemmer: Das war wieder auch richtig.

Dalos: Ich glaube schon, nachdem, was Radio Free Europe 1956 in Ungarn⁹ machte, war es absolut richtig, diesen Sender nicht zu hören.

Schorlemmer: Du bist aber dann auch wegen dieser maoistischen Umtriebe in Schwierigkeiten gekommen?

Dalos: Zum Glück.

Schorlemmer: Wieso zum Glück?

Dalos: Ja, wer weiß, was mit mir in meiner Naivität geschehen wäre, wenn ich eine Karriere gemacht hätte, wie sie mir in Ungarn bevorstand. Als Mensch aus einer armen Familie, der in Moskau die Universität absolviert hat! Also, wenn ich nicht 1968 vor Gericht gestellt und verurteilt worden wäre, ich weiß nicht, was für eine blendende Karriere ich hätte machen können. Irgendwann sagte man über solche Leute wie mich: der hat eine große Zukunft hinter sich gebracht. (Gelächter) Es war ein Glück, ich war nicht besser und nicht schlechter als die durchschnittlichen Jugendlichen meiner Zeit, mir wurde jede Möglichkeit angeboten. Ich muss sagen, als ich danach verurteilt wurde und mir alles verboten wurde, Reiseverbot, Publikationsverbot, hatte ich immer noch Probleme mit meiner Loyalität gegenüber dem System. Ich war dem System dankbar, weil ich als Kind aus einem dieser jüdischen Waisenhäusern in Ungarn heraus, als ich lungenkrank war, mit Fieber, Mitte der 50er Jahre sieben Monate in einem Sanatorium verbringen konnte. Das bedeutete, dass ich zum ersten Mal in meinem Leben richtig essen konnte. Und ich kann es bis heute nicht ganz unabhängig sehen, dass die Kommunisten unter anderem auch die Tuberkulose bekämpft haben. Sie haben eine Menge Sachen bekämpft, die sie lieber nicht hätten bekämpfen sollen! Sie haben eine Menge schrecklicher Sachen gemacht. Aber diese Erfahrung mit der Tuberkulose, wo ich meine eigene Erfahrung mit diesem System gemacht habe, das eigentlich kein Interesse daran hatte, dass ausgerechnet ich – ich war ja kein Funktionärskind – in dieses Sanatorium komme, hat mich sehr lange noch in der Nähe des Systems gehalten, selbst dann noch, als ich in der Opposition war.

Schorlemmer: Du warst auch in unserer Deutschen Demokratischen Republik.

Dalos: Ja, ja, mit Vorliebe.

Schorlemmer: Was wolltest du hier? Ich meine, Letscho gab's bei euch doch auch.

Dalos: Also den Letscho kann man nicht vergleichen. Das ist eine Beleidigung für den ungarischen Letscho.

Nach 1968 war ich verurteilt, ich durfte auch nicht reisen, fünf Jahre lang durfte ich auch nicht in den Osten reisen. Danach durfte ich mit meiner ersten sowjet-russischen Frau in die Sowjetunion und in die DDR reisen. So habe ich die DDR für mich als Ersatzwesten ausgewählt.

Schorlemmer: Du bist nach Weimar gefahren?

Dalos: Weimar, Jena, also ich habe in der DDR noch keine Freunde gehabt, das kam allmählich über literarische Kontakte. In Ungarn konnte ich nicht veröffentlichen, aber ich hatte einige Westveröffentlichungen und darüber auch DDR-Literaten kennengelernt, wie Heiner Müller, Thomas Brasch oder Klaus Schlesinger, ein enger Freund von mir. Ich habe sie kennen gelernt, und es war für mich eine Erholung. Zum ersten Mal habe ich eine bescheidene Elite gesehen, Leute, die nicht so arrogant waren wie gewöhnlich die Eliten sind, die bescheiden lebten und die dieses System wirklich kritisierten. Es gab keinen Punkt, den sie nicht kritisiert hätten, aber sie wollten immer hier bleiben. Und sie lebten schlechter als die ungarischen Intellektuellen in dieser Zeit. Das hat mich schon fasziniert. Ich war so

eng mit ihnen befreundet, auch mit diesen Oppositionsgruppen, dass ich 1979 als unerwünschte Person von Berlin-Schönefeld nach Budapest zurückgeschickt wurde. Komisch daran war, dass ich zu dieser Zeit in Ungarn immer noch die westliche Ausreise bekommen habe. Irgendwann hatte ich ein Stipendium in Westberlin erhalten, meine erste große Auslandsreise. Und mein großer Schmerz war, dass ich nicht in die DDR durfte. Ich lebte in Westberlin, und ich habe die Mauer von der anderen Seite „bewundert“. Dann habe ich später meine Stasiakten gelesen. Ich habe noch eine Illusion verloren, nämlich die, dass die Stasi eine seriös arbeitende Organisation war. Irgendwann habe ich diese Grenzsoldaten so gehaßt, diesen Polizeistaat DDR, dass ich gar nicht mehr rein wollte. Aber sie haben weiter jedes Jahr begründet, warum ich nicht rein darf, das habe ich dann in den Akten gelesen. Sie konnten nicht wissen, ob ich rein will oder nicht, doch sie brauchten ihre Begründungen. Diese Begründungen waren immer verlogen. Zum Beispiel sollte ich 1985, wenn ich reingelassen werde, die Friedensdekade bei der evangelischen Kirche besuchen. Ich wußte gar nicht, dass es eine solche Friedensdekade gibt. Im nächsten Jahr, wenn ich reingelassen würde, würde ich die und die Freunde besuchen. Alle lebten inzwischen im Westen! Und dann habe ich eine ganz verblüffende Geschichte gelesen, eine Personenbeschreibung von mir, 1978. Ich kam nach einem Monat Touristenreise aus Westberlin nach Ungarn zurück und die beobachteten mich 45 Minuten lang und alles stimmte. Aber diese „gesellschaftliche Kraft“ hat am Ende geschrieben, er ist klein, er trägt eine Brille. Ich habe aber keine Brille getragen. Vier Jahre später besuchte ich meine Freunde in Ostberlin. Man hat mich reingelassen. Von der Friedrichstraße rief man den Mann an, der vor dem Haus stand, und sagte, dass ich komme. Er hatte mich aber als bebrillte Person beschrieben bekommen, und er wusste nicht, dass ich der bin, einer ohne Brille. Die Wohnung meiner Freunde wurde abgehört, es gibt Abhörprotokolle. Also wird gemeldet, ich komme, sie melden mich und verhören mich. Und das bedeutet, dass drei Abteilungen mit mir beschäftigt waren und diese drei Abteilungen nichts voneinander wussten.

Schorlemmer: Es ist eine Illusion, dass wir Deutschen so gründlich sind?

Dalos: Ich glaube, die waren nie so gründlich. Das ist vielleicht noch das Beste, dass sie nicht so gründlich waren. Ich glaube, das ist auch der Grund, warum ich eigentlich nicht sauer war wegen dieser Geschichte. Aber sie haben so vielen Menschen so viele Unannehmlichkeiten bereitet und so viele Menschen schikaniert und kaputtgemacht. Und selbst das haben sie dilettantisch gemacht. Das hat mich natürlich wütend gemacht.

Schorlemmer: Aber György, du bist anders als andere, die viele schlimme Erfahrungen gemacht haben, du bist im Denken doch nicht grundlegend verwandelt. Wenn ich das richtig verstanden habe, ein richtiger Antikommunist bist du nicht.

Dalos: Ich sage immer, ich bin nicht deswegen mit siebzehn Kommunist geworden, damit ich mit sechzig Antikommunist werde. Der Antikommunismus ist auch eine Illusion. Ich glaube, das Gegenteil des Kommunismus ist nicht der Antikommunismus, sondern die Demokratie. Ich glaube nicht an diese festgefügtten Ideologien, die alles über einem Kamm scheren wollen. Ich glaube, der Antikommunismus ist die Wut gegen dieses System. Jede Wut ist begründet. Aber daraus eine Ideologie zu machen, hat wenig Sinn. Wo ist heute der Kommunismus? Und wo ist dann der Antikommunismus?

Schorlemmer: Ich habe jetzt einen Essay von Wolf Biermann im „Spiegel“ gelesen, rhetorisch phantastisch gemacht, aber irgendwie ist der Verfasser ein Mann, der unter dem Pseudonym schreibt, denn der Biermann kann's nicht sein, denke ich mir. Ich erkenne den Menschen nicht wieder, der, als er rüberging, noch gesungen hat, die BRD wird rooot. Es wäre schön, wenn du jetzt aus deinem kleinen Roman etwas liest und wir führen dann das Gespräch weiter.

Ich wollte noch sagen, du warst zwischendurch nicht nur Lyriker, sondern auch Übersetzer. Ich erinnere mich an ein Gespräch hier, knapp ein Jahr später ist der István dann gestorben, er sagte uns, er wäre sehr froh, dass er eingesperrt worden war. Und beim Verhör auf die Frage, ob er wüsste, warum er hier ist, hatte er gesagt: weil ich ein Preislied auf Stalin gedichtet habe. Dafür war es richtig, dass man mich eingesperrt hat. – Das war natürlich nicht der Grund, sondern er hat sich selber gesagt, man musste mich mal bestrafen, weil ich so was gemacht hatte. Das war sein hintergründiger Humor.

Dalos: Ich habe nie István Eörsis Wünsche, eingesperrt zu werden, so geteilt.

Schorlemmer: Er hat die Gefängniszeit als eine Selbsterziehungsanstalt verstanden.

Dalos: Ja klar. Er war ein guter Mensch, aber ich glaube, er hätte ohne Gefängnis vielleicht sogar besser erzogen werden können.

Schorlemmer: Ein Roman von dir heißt „Der Gottsucher“. Ist das vom Titel her ein Anklang an das russische Gottsuchertum?

Dalos: Nein, nein, Osteuropäer machen diese mystischen Sachen. Das ist ein richtiger Gottsucher, ein Jugendlicher am Ende der 50er Jahre, der aus einer jüdischen Familie kommt und irgendwie Gott sucht. Er ist ein sauschlechter Schüler. Sein Vater kommt kaputt aus dem KZ und die Mutter ist eine tyrannische Natur.

Schorlemmer: Ein anderes Buch heißt „Archipel Gulasch. Die Entstehung der demokratischen Opposition in Ungarn.“ Ein Essay, in Bremen 1986 erschienen. Darin ist die Rede von einem sehr schönen Institut, wo man nicht ideologisch, sondern wissenschaftlich sucht.

Eine Frage noch von mir, dann kann das Publikum sich auch äußern. Ich habe zu 1956 noch gar nichts gesagt, dabei hat György Dalos ein hochinteressantes Buch darüber geschrieben. Du hast vorhin im Nebensatz gesagt, du seiest noch ziemlich fromm erzogen worden. Was ist für dich fromm? Und zweitens: Du hast dich sicher auch mit der Bibel beschäftigt. Hast du da irgendwas für dich, nicht für deine literarischen Figuren, sondern für dich selbst, mitgenommen?

Dalos: Die Bibel habe ich in mehreren und zu verschiedenen Zeiten meines Lebens gelesen. Es gehört natürlich dazu, dass die Bibel das erste ungarische Buch war, was wirklich versucht hatte, den damaligen literarischen Wortschatz zu erschöpfen. Zehntausende von Wörtern sind zum ersten Mal in der Bibel, in der Übersetzung von Kaspar Karoly, also einem Mann der Reformation in Ungarn, entstanden.

Schorlemmer: Bibelübersetzungen waren auch sprachbildend für euch?

Dalos: Das war eben so. Es gab mehrere Übersetzungen, aber diese Karoly-Übersetzung ist heute in Gebrauch. Das war die klassische ungarische Sprache, obwohl es die in Ungarn nicht gab. Man musste Worte erfinden. Die lutherische Übersetzung widerspiegelt eine deutsche Sprache, die es damals schon einigermaßen gab, die ungarische eigentlich noch nicht. Deswegen ist die Bibelübersetzung bis heute eine unerschöpfliche sprachliche Reserve.

Schorlemmer: Also, diese Übersetzung ist ein schöpferischer Akt gewesen.

Dalos: Ja, ja, natürlich. Das war eine Schaffung einer ungarischen Sprache. So stark, dass die katholische Kirche, die in Ungarn ursprünglich Gottesdienste auf lateinisch gehalten hat, als sie die Gegenreformation noch als kulturelle Aufgabe betrachtete, unter dem Eindruck dieser Bibel begann, auch Ungarisch zu predigen. Also, das war ein großer Tag, und außerdem glaube ich, dass diese Bibel immer noch eine enorme stilistische und inhaltliche Ausstrahlung hat.

Schorlemmer: Lesen die katholischen Christen auch diese Karoly-Bibel?

Dalos: Ja, inzwischen lesen sie sie alle. Das ist sehr wichtig, weil sie ein Sprachdenkmal ist.

Schorlemmer: Jetzt hat der Dichter geantwortet!

Dalos: Die andere Geschichte ist natürlich, dass ich im Sinne einer Konfession seit meiner späten Pubertät nie religiös war. Ich glaubte vielleicht nicht an die Grundbehauptungen jeder Religion, ich glaubte an den Glauben. Ich glaubte, dass in diesem Glauben doch etwas Wichtiges, Menschliches und Moralisches steckt. Schließlich ist es so, dass wir auch nicht jede wissenschaftliche These kontrollieren können. Aber ein so starkes sprachliches Meisterwerk kann nicht lügen. Es gibt Sachen, die man natürlich nie hundertprozentig nehmen kann. Eigentlich habe ich in meinem Leben nur mit Wörtern und Ideologien zu tun gehabt, die man nicht hundertprozentig annehmen kann. Entweder glaube ich etwas oder nicht. Einige Sachen glaube ich, andere nicht. Ich bin in dieser Frage doch meinem Gewissen überlassen. Ich muss von Zeit zu Zeit entdecken, ob eine religiöse Aussage zutrifft oder nicht, ebenso wie die atheistische Aussage. Ich habe in Moskau in der Universität unter anderem sogenannten wissenschaftlichen Atheismus studiert. Die Russen sagten immer: Was ist Atheismus? Es gibt keinen Gott. Und was ist wissenschaftlicher Atheismus? Es gibt keinen Gott und Punkt! (Gelächter)

Schorlemmer: Gibt es für dich ein Schaffensprinzip?

Dalos: Ein Freund hat mir mal ein Wort gesagt, das ich als Schriftsteller seitdem als mein oberstes Schaffensprinzip betrachte: Schreib keine Bücher, die du selber nicht gerne lesen würdest. Es ist also ein eher taktisches Prinzip, dass ich kurze Bücher schreibe. Ein Überbleibsel des bürgerlichen Humanismus bei mir.

Schorlemmer: Das habe ich mir als Prediger gesagt: Halte keine Predigt, zu der du selber nicht gehen würdest.

Dalos: Und wie ist das bei dir? Gehst du? (Großes Gelächter)

Schorlemmer: Es ist ja so, dass ich das einfach machen muss, weil ich davon lebe.

Dalos: Ja, ja, ich auch.

Schorlemmer: Ich weiß, dass es größere Prediger gibt. Und solange ich das weiß, ist es okay.

Dalos: Aber es geht nicht um groß. Du hast gesagt, dass du für die Menschen predigst. Das ist auch sehr wichtig, weil sehr viele Schriftsteller nicht für die Menschen predigen. Es gibt auch solche, die für die Kritik schreiben. In der Ära Kádár¹⁰ gab es Autoren, die gegen die Zensur geschrieben haben. Das war auch nicht richtig.

Schorlemmer: Es gab in der DDR eine Reihe Autoren, die sind dadurch bedeutsam, dass die Stasi sich für die interessiert hat. Aber nachdem die weg ist, zeigt sich der wirkliche Wert ihrer Literatur. Man dachte, es ist bedeutend, weil die Stasi sich gekümmert hat. Jetzt muss man seine Bedeutung als Autor aus sich selbst heraus entwickeln.

Was war 1956, was war der Volksaufstand?

Dalos: Das war ein zwölf Tage andauerndes Ereignis, was eigentlich all das, was danach kam, beeinflusst hatte. Es war keine eindeutige Geschichte. Da waren sehr verschiedene Strömungen beteiligt. Gemeinsam für diese Strömungen war, dass sie einerseits gegen diese Diktatur stalinistischer Prägung waren und andererseits gegen die aktuelle sowjetische Einmischung. Ich sage immer, die sowjetische Einmischung hat das geschafft, was für Ungarn am wenigsten typisch ist: eine nationale Einheit. Die haben tatsächlich Kommunisten und Antikommunisten in einer Front vereinigt. Und eine Situation geschaffen, die kaum reparabel war. Dann wurde dieser Aufstand, nicht zuletzt auf Grund des absoluten Desinteresses der westlichen Regierungen, ohne große Anstrengungen unterdrückt. Aber das gehört auch dazu: Ungarn konnte nach 1956 nicht mehr so regiert werden wie davor. Es war ein anderes Land, obwohl 60 000 Menschen ins Gefängnis kamen, obwohl 300 hingerichtet wurden, 200 000 das Land verlassen haben. Das Land war nicht mehr wieder zu erkennen. Die führenden Kommunisten hatten eine große Erfahrung gemacht. Nämlich, dass sie, wenn die sowjetischen Truppen nicht da sind, in 24 Stunden gestürzt werden können. Das Volk hatte auch eine Erfahrung gemacht: wir können die Kommunisten in 24 Stunden stürzen, aber dann kommen die sowjetischen Truppen. Und diese beiden Erfahrungen haben Ungarn nach 1956 geprägt. All diese großen Losungen, die man noch Jahre lang „geschmeckt“ hatte, die haben ein ganz kleines Programm versteckt gehalten. Es gab die geheime Losung: Wir sind ein kleines Land. Das heißt, wir ungarischen Funktionäre, Gefängniswärter, Schriftsteller, Dissidenten und alle, wir leben unter sowjetischem Einfluss. Wir müssen mit diesem Einfluss irgendwie fertig werden und das erreichen, was wir können. Das war ein bisschen kleinlich und opportunistisch, aber Jahrzehnte lang hat das diese Gesellschaft geprägt. Die Kommunisten konnten nicht über ihren Schatten springen, aber sie versuchten, die Sache ein bisschen erträglicher zu machen, weil sie an der Macht bleiben wollten, das ist klar.

Schorlemmer: Eine Art Kontrakt?

Dalos: Ja. Das waren so ganz primitive Sachen. Ich erinnere mich daran, dass es nach der Unterdrückung des bewaffneten Aufstandes 1956 in Ungarn ein ähnliches Ausgehverbot wie nach 1981 in Polen gab. Die Menschenansammlungen auf der Straße waren verboten. Aber Sie wissen, dass es in jedem sozialistischem Land eine Form der Menschenansammlung gab: die Schlange vor den Lebensmittelläden. Diese Schlangen wurden aufgelöst, indem man mit sehr viel westlicher und östlicher Hilfe Waren in die Geschäfte gezaubert hat. Ich erinnere mich an diese phantastische Geschichte, dass wir einkaufen gingen und es gab keine Schlange mehr. Im Februar, März 1957 war gleichzeitig die größte Verhaftungswelle.

Schorlemmer: Verhaftungswelle, aber Ruhe im Land.

Dalos: Im November waren die Kämpfe beendet. Da erschien plötzlich in den Zeitungen ein Regierungskommunique, in dem es hieß, bis 31. Januar 1957 dürfen alle ihre Gegenstände aus den Pfandhäusern kostenlos zurückbekommen. Das hieß, dieselben Gegenstände konnten noch einmal verpfändet werden. Und allein in Budapest waren das 500 000 Pfandzettel. Wir waren arm, Ungarn war ein armes Land, und plötzlich hat man kapiert, dass man etwas für die Menschen tun kann. Das hatte auch Folgen für die Intelligenz. Mein Freund Eörsi saß noch im Gefängnis, als in Ungarn plötzlich die ersten Werke von Franz Kafka veröffentlicht worden sind. Ich glaube, die Staatssicherheit hatte festgestellt, dass Kafka an dem Aufstand nicht beteiligt war. In Anbetracht dessen, was passiert war, war Kafka plötzlich ungefährlich für das System. Das waren so kleine pragmatische Sachen. Was dann grotesk war, man konnte diese kleinen Zugeständnisse nie mehr rückgängig machen. Dieser bescheidene Konsum ist plötzlich legitimiert worden. Auch das war eine Spätfolge des Volksaufstandes.

Schorlemmer: Wie man bei euch heute mit Imre Nagy¹¹ umgeht! Was bei euch passiert, etwas Unbegreifliches eigentlich, wie ein Ministerpräsident dem ganzen Volk heutzutage sagt, ich habe gelogen, aber das Volk selber erkennen muss, dass es die Lügen gern gehört und nicht geglaubt hat ... Ihr Ungarn habt was Verschmitztes, mit der Wahrheit umzugehen.

Dalos: Ich glaube, das ist einfach die Erfahrung. Die Grundnatur der ungarischen Gesellschaft, wenn man die Mentalität sieht, war immer pathetisch, romantisch, also eine romantische Freiheitsliebe. Diese Erwartungen gegenüber dem Westen, die die Polen nie geteilt hatten. Die Ungarn hofften immer. Seit 1956 ist dieses Pathos gebrochen und mit Skepsis vermischt. Man glaubte nicht den großen Worten, man glaubte nicht den Versprechungen. Das war eine andere Gesellschaft, moderner, ein bißchen zynischer und gleichzeitig lebensfähiger. Mir ging der naive Glauben der Ungarn immer auf die Nerven, dass der Westen dazu da ist, um ihnen aus der Patsche zu helfen. Die Polen glaubten nach drei Aufteilungen des Landes unter der Beteiligung von westlichen Ländern nie an so etwas.

Schorlemmer: Sehr herzlichen Dank, György Dalos. Jetzt schnell zum Zug, falls er überhaupt fährt ...

¹ György Konrád (geb. 1933), der ungarische Autor setzte sich immer wieder für ein friedliches Mitteleuropa ein und schreibt u.a. über Nationalsozialismus und den ungarischen Volksaufstand; zahlreiche Romane und Essaybände; Herderpreis, Friedenspreis des deutschen Buchhandels, Karlspreis und Franz-Werfel-Menschenrechtspreis; das Gespräch in der Evangelischen Akademie in Wittenberg – „Jeder Weltbürger ist irgendwo Bürger“ – wurde in „Lebenswege. Band 3“, (Mitteldeutscher Verlag, Halle 2000, S. 251 ff.) publiziert.

² István Eörsi (1931–2005), der ungarische Lyriker, Dramatiker, Prosaautor, Übersetzer und politische Essayist wurde wegen Beteiligung am Ungarnaufstand 1956 zu Haft verurteilt und 1960 amnestiert, danach Veröffentlichungsverbot; Publikationen u.a.: „Der rätselhafte Charme der Freiheit“ (2003). Das Gespräch in der Evangelischen Akademie in Wittenberg – „Als Schriftsteller könnte ich gar nicht schreiben, wenn ich nicht in Gegensätzen denken würde“ – wurde in „Lebenswege. Band 6“ (Mitteldeutscher Verlag, Halle 2005, S. 143 ff.) publiziert.

³ Árpád Göncz (geb. 1922), der ungarische Schriftsteller, Übersetzer und Politiker war 1990–2000 Staatspräsident Ungarns.

⁴ Gemeint ist die Sendung MDR-Figaros Fragebogen, in der jeweils donnerstags 8.10 Uhr bestimmte Fragen an Prominente gestellt werden.

⁵ Miklós Horthy (1868–1957), 1919 ungarischer Oberbefehlshaber der „Nationalarmee“; zog an der Spitze der gegenrevolutionären Räterepublik im November 1919 in Budapest ein, ab 1920 Reichsverweser, gehörte in den 1930er Jahren zu den Mitbegründern einer Annäherung Ungarns an das Deutsche Reich und an Italien, 1944 von Hitler zur Abdankung gezwungen und in Deutschland interniert.

⁶ Im neuen Programm der KPdSU auf dem XXII. Parteitag 1961 wurde der Aufbau der kommunistischen Gesellschaft in zwei Etappen festgelegt; Ziel war es, neben der ideologischen Erziehung u.a., einen Überfluß an materiellen und kulturellen Gütern zu schaffen, um so allmählich zum kommunistischen Prinzip einer Verteilung nach den jeweiligen Bedürfnissen überzugehen; dem Versprechen paradiesisch anmutender Zustände stand eine reale Mangelwirtschaft mit niedriger Arbeitsproduktivität gegenüber.

⁷ Nikita Sergejewitsch Chruschtschow (1894–1971), nach dem Tod Stalins ab 1953 1. Sekretär der Kommunistischen Partei der Sowjetunion, ab 1956 auch Ministerpräsident; auf dem XX. Parteitag KPdSU 1956 leitete er mit einer Geheimrede die offene Auseinandersetzung mit dem Stalinismus in der Sowjetunion ein; im Programm von 1961 legte die KPdSU unter seiner Leitung die genauen Zeiträume fest, in denen der Kommunismus errichtet werden sollte.

⁸ Der Ungarische Volksaufstand im Oktober 1956 war ein Versuch der Ungarn, sich von der sowjetischen Unterdrückung zu befreien; er wurde im November 1956 durch die Rote Armee niedergeschlagen.

⁹ Vor und während des Aufstandes 1956 hatte man, auch, um zum Widerstand aufzurufen, den Aufständischen über Radio Free Europe militärische Unterstützung durch den Westen versprochen; aus US-amerikanischen Regierungsdokumenten geht hervor, dass der Westen das aber zu keinem Zeitpunkt beabsichtigt hatte.

¹⁰ János Kádár (1912–1989), 1956–1988 war er 1. bzw. Generalsekretär der Ungarischen Sozialistischen Arbeiterpartei, 1956–1958 und 1961–1965 war er auch Ministerpräsident von Ungarn.

¹¹ Imre Nagy (1896–1958), der ungarische Politiker galt in der kommunistischen Partei teilweise als Dissident, war aber zweimal Regierungschef; seit dem ungarischen Volksaufstand 1956 und seiner Hinrichtung 1958 wird er in Ungarn als Nationalheld geehrt.